ORIENT

Der Mythos lebt

Die Wahrheit über das antike Babylon – eine Berliner Ausstellung verspricht Aufklärung

Ein Megapuzzle wartete auf die Berliner Archäologen, als 1927 aus Babylon mehr als 500 Kisten mit Zehntausenden farbigen Ziegelbrocken eintrafen. In akribischer Kleinarbeit setzten sie das prachtvolle, leuchtend blaue Ischtar-Tor zusammen, heute eine der Hauptattraktionen im 1930 eröffneten Pergamonmuseum. Ab Donnerstag bildet das rekonstruierte Portal zudem das Entree zu einer monumentalen Ausstellung über Babylon, seltsamerweise der ersten überhaupt.

Nabel der Welt. Die antike Großstadt am Euphrat ist Legende. Die Bibel schildert die Metropole als lasterhaft, megaloman und verkommen – andererseits zählten ihre gigantischen Bauwerke zu den sieben Weltwundern. Die als Zweiteiler konzipierte Schau versucht nun, Mythos und historische Wahrheit zu entwirren. Dazu werden rund 1000 Exponate – darunter Reliefs, Rollsiegel, Bilder, Münzen und allein 150 Keilschrifturkunden – ausgebreitet.

Vieles stammt aus den eigenen Depots, denn mit der deutschen Ausgrabungskampagne von 1899 bis 1917 hatten die Berliner Museen gewichtigen Anteil an der Erforschung Babyloniens. Auch Kaiser Wilhelm II. war großer Orientfan; noch im niederländischen

REKONSTRUKTIONS-PUZZLE
Babylons Ischtar-Tor, Teil der mächtigen Stadtmauern, im Berliner Pergamonmuseum, 6. Jh. v. Chr.

Exil verfasste er eine Arbeit über „Das Königtum im alten Mesopotamien".

Zerbröselte Metropole. Vom originalen Babylon, hauptsächlich aus Lehmziegeln erbaut, sind nur spärliche Reste erhalten. Der im Schwemmland gelegenen Ruinenstätte hat zuletzt noch der Irakkrieg zugesetzt. 2003 errichtete die US-Armee dort, 90 Kilometer südlich von Bagdad, ein Militärcamp. Hubschrauber landeten mitten im antiken Areal. Heute streben die Iraker die Aufnahme Babylons in die Welterbeliste der Unesco an – jedoch entsprechen die von Saddam Hussein angeordneten Nachbauten nicht unbedingt den internationalen Kriterien für den begehrten Titel.

Der Diktator inszenierte sich gern als Nachfolger altorientalischer Herrscher. Vor allem Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.), der Erneuerer Babylons, hatte es ihm angetan. Dessen Reich grenzte bis ans Mittelmeer, Prunkbauten wie das Ischtar-Tor und die Prozessionsstraße stammen aus seiner Ära, der vermutlich glanzvollsten in der langen Geschichte Babylons. Das Alte Testament beschreibt den erfolgreichen König allerdings als brutalen Tyrannen, den Gott mit Wahnsinn bestraft: „Und er fraß Gras wie die Rinder." Ob Nebukadnezar tatsächlich verrückt wurde, dafür gibt es historisch keinen Beleg.

Der griechische Autor Herodot überliefert das sagenumwobene Babylon als „gewaltig und prächtig, wie meines Wissens keine andere Stadt der Welt". Schätzungen zufolge lebten dort um 600 v. Chr. an die 80000 Einwohner. Das Babylonische, in Keilschrift geschrieben, war die Lingua franca von Anatolien bis Ägypten, wie die rege, auf Tontafeln geführte Korrespondenz dokumentiert.

Wie stark die abendländische Kultur vom Erbe Babylons profitierte, will vor allem der archäologische Part der Ausstellung aufzeigen. Mathematische Keilschrifttexte belegen beispielsweise, dass die Babylonier schon Grund- ▶



STADT DER SÜNDE „Black and White (Babylon)", Installation von Douglas Gordon, 1996

STUFEN ZUM HIMMEL Modell des Turms zu Babel, gekrönt von einem Gottestempel

GROSSER ZWEITEILER

- **Titel:** „Babylon. Mythos und Wahrheit"
- **Ort:** Berlin, Pergamonmuseum; 26.6. bis 5.10.; So.–Mi. 9–18 Uhr, Do.–Sa. 9–22 Uhr
- **Katalog:** Hirmer Verlag, zwei Bände
- **Tickets:** www.smb.museum/babylon



SINNLICHE GÖTTIN
Altbabylonische Relieftafel, bekannt als „Königin der Nacht", 18. Jh. v. Chr.



DEM WAHN VERFALLEN
„Nebukadnezar", Radierung von William Blake, 1795–1805

sätze der pythagoreischen Geometrie anwendeten, ohne den später berühmten Lehrsatz zu formulieren. Und auch den sogenannten Halleyschen Kometen hatten bereits babylonische Sterngucker am Himmel entdeckt.

Mit der Eroberung durch den Perser Kyros II. 539 vor Christus begann der Anfang vom Ende Babylons. 200 Jahre später plante Alexander der Große zwar noch, die Stadt zur neuen Kapitale seines riesigen Reiches zu machen. Sein plötzlicher Tod in Babylon 323 vor Christus verhinderte jedoch das Vorhaben. Die einst außergewöhnliche Metropole versank bald in Bedeutungslosigkeit. Um 1170 schilderte der spanische Kaufmann Benjamin von Tudela Babylon als „einen Schlupfwinkel von Drachen und giftigen Tieren".

Faszinierender Mythos. Die Fantasie der europäischen Künstler beflügelte die antike Weltstadt dennoch weiterhin. „Die Schichten des mythischen Babylon sind im Grunde noch einige Meter dicker als die Sandschichten über dem originalen Babylon", behauptet Moritz Wullen, einer der Kuratoren (s. Interview). Im zweiten Teil der Ausstellung führt er die Vielzahl der Mythen vor, die sich um Babylon ranken, und verfolgt ihre Entstehung und Variationen.

Semiramis, die Femme fatale des Orients, taucht dabei auf, ebenso das anmaßende Turmbauprojekt zu Babel, die Stadt der Sünde, die Sprachverwirrung und natürlich die Apokalypse in diversen Weltuntergangsszenarien. Werke von Douglas Gordon, Danica Dakic und Zbigniew Libera zeigen, wie sich auch die zeitgenössische Kunst des Themas annimmt.

Das Bild von der Babylonischen Gefangenschaft dient im Besonderen als Vorlage. Die Rastafaris in Jamaika zum Beispiel prägten den Begriff des „Babylon System", der gleich für die gesamte westliche Welt gilt, die sie für die Unterdrückung ihrer afrikanischen Vorfahren verantwortlich machen. „Come we go chant down Babylon", forderte daher Reggae-König Bob Marley in seinen Songs. Der Mythos Babylon ist einfach unerschöpflich. ■

GUDRUN MEYER

INTERVIEW

„Vorsätzliches Missverständnis"

Der Kurator Moritz Wullen erklärt das negative Babylon-Bild.

FOCUS: Die Ausstellung behauptet, „Babylon war nicht Babel". Warum aber hat sich der Mythos von der Stadt des Lasters und Größenwahns so stark festgesetzt?

Wullen: Das Babylon in unseren Köpfen beschreibt die fundamentale Skepsis der menschlichen Zivilisation gegenüber sich selbst. Apokalypse, Sprachverwirrung oder Stadt der Sünde – alle diese Angstbilder sind sich im Grunde über Jahrtausende gleich geblieben.

FOCUS: Doch wie kam es dazu, dass der Turmbau zu Babel gemeinhin als ein Zeichen von Gotteslästerung gilt, obwohl die Babylonier den Stufenturm eigentlich zur Ehre ihres Gottes Marduk errichtet haben?

Wullen: Die Geschichte des negativen Babylon-Bildes beginnt mit der Erfahrung der Juden in der sogenannten Babylonischen Gefangenschaft. Die von der alttestamentarischen Tradition überlieferte Stadtmetapher des Bösen hat das Christentum später aufgegriffen und noch zugespitzt: Jerusalem galt fortan als Modell für den Gottesstaat, Babylon als Modell für das Reich des Teufels. Es handelt sich also sozusagen um ein vorsätzliches Missverständnis.

FOCUS: Das multikulturelle Babylon – ist das denn auch ein Mythos?

Wullen: Nein, als Metropole eines Vielvölkerstaats war Babylon tatsächlich eine kosmopolitische Weltstadt. Die Strategie ihrer Herrscher war es gerade, die Eliten unterschiedlicher Kulturen zu gewinnen. Auch bei den Juden hatte König Nebukadnezar vor allem die Oberschicht nach Babylon geholt. Von einer richtigen Gefangenschaft kann man daher gar nicht sprechen – das war vielmehr die negative Sicht derer, die Babylon nie mit eigenen Augen gesehen und erlebt haben. ■



MYTHENFORSCHER
Moritz Wullen, 41, leitet die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin